

Mit einigem guten Willen und Humor konnte man auch von dem ersten Kammermusik- und Liederabend der „Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien“ allerlei Aregendes und Gemütliches davortragen. Hans Pfitzners Klaviertrio in F-dur, welches von den Herren Arnold Rosé, Friedrich Burgbaum und Bruno Walter sehr schön und mit anhaltender Begeisterung gespielt wurde, forderte den Effekt

geradezu heraus. Die schwere Geduldprobe, auf die es den Zuhörer bei seiner ungewöhnlichen Länge stellt, wäre kaum zu ertragen, wenn der Ideenreichtum Pfitzners unser persönliches Interesse nicht wach erhielte. Die Menge seiner oft überraschenden und blendenden Einfälle ist das Glück des Komponisten, aber das Unglück seines Wertes. Er läßt sich zu viel und zu Verschiedenartiges auf einmal durch den Sinn gehen und kann sich von seinen Gedanken nicht zur rechten Zeit losmachen. Sie geben ihn nicht frei, sondern stehen mitunter fast feindselig gegen ihn auf, wie Kinder, die dem Vater den Gehorsam verweigern. Das mag ein erfreuliches Zeichen ihrer Lebensfähigkeit und Selbständigkeit sein, aber angenehm ist es nicht. Ueberfluß scheint nicht weniger gefährlich, als Mangel an Ideen; denn er verführt zu Weitschweifigkeit und Verschwendung. Nur wo Pfitzner sich zusammenrafft, wie in seinem überlustigen Scherzo, ist er einer nachhaltigen Wirkung sicher, und doch dünkt uns gerade dieser mit dem meisten Beifalle aufgenommene Satz der schwächste seines Wertes zu sein. Für sehr bedeutend halten wir das Adagio, ein wahres Labyrinth von trügerisch in die Irre führenden Gedankengängen und Harmonien. Alle vier Sätze fangen großartig und im echten Kammermusikstil an, dann aber verlaufen und verrennen sie sich mit einem fast planmäßigen Eigensinn in Durchführungen, die dem Orchester zustreben. Wird es Pfitzner gelingen (was wir wünschen und hoffen), den Meister, der er in den meisten Stücken schon heute ist, auch in der Beschränkung zu zeigen, so ist das Höchste von ihm zu erwarten. Skeptischer stehen wir dem ersten der drei

Lyriker gegenüber, die, von Fräulein Hermine Kittel und Herrn Dr. Konrad Jawilowski eingeführt, neben Pfitzner Proben ihrer Kunst hören ließen. Dr. Gerhard v. Keufler (warum kehren die Musiker so gern den graduierten Herrn heraus? Schätzen sie ihre geistigen Produkte für so schwach, daß sie sich mit ihrem Diplom über ihre akademische Bildung ausweisen müssen?), also Dr. v. Keufler erzählte uns in sechs Gefängen die dunkle Geschichte seiner ersten und zweiten Liebe und begleitete die traurigen Erlebnisse auf dem Klavier. Der Dichter interessierte uns mehr als der Komponist. Jeder von ihnen ginge am besten seine eigenen Wege; wenn sie sich treffen, ist es für beide kein Glück. Es sieht dann so aus, als ob zwei fremde Leute zufällig zusammengekommen wären und beschloßen hätten, miteinander zu musizieren, ohne zu wissen, was. Der eine improvisiert, der andere phantasiert, und je inniger sie sich zu befreunden wähen, desto scharfer stoßen sie sich ab. Der Dichter von „Lischens Tod“ drehe dem Komponisten den Rücken und schreibe den Roman, den seine Lieder verhüllend andeuten! — Ein gefälliges, auf Popularität angelegtes Talent offenbarte sich in sechs Gefängen von Kurt Schindler, sie klangen wie modernisierte Lieder vom vorigen Jahre. Der Hoffnungsvollste der drei Lyriker scheint uns Rudolf Stephan Hoffmann zu sein, abermals ein „Dr.“. Durch seine „Traumkinder“ geht eine süße, tiefe Melodie, und diese Melodie verbürgt eine Erfindung, die stark genug ist, um den lächerlichen Aufputz einzelner Worte und das Zerpfücken der einheitlichen Stimmung in lauter Töne und Tönchen

entbehren zu können. Diese destruktive Lyrik, welche mitten von berechnendem Verstande das künstlerische Gefühl erlösen muß, ist eine der dümmsten Zeitmoden, die um nichts klüger wird, wenn der mangelhaft organisierte Solodisant-Dichter Vorstübchen leistet.

Junkwille  
Telephon 12801.

**Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte**

**„OBSERVER“**

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen  
**Wien, I., Concordiaplatz 4.**

Vertretungen  
in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York, Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.  
(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:  
vom: 24. 12. 1904 **Neues Wiener Tagblatt**

der traurigen Gegenwart... des „Heldenlebens“ abgelöst. Eine solche bitter-süße Medizin, die, auf kleinere Dosen und größere Zeitabschnitte verteilt, als ästhetisches Bürgermittel von heilsamer Wirkung sein könnte, darf nicht einermüßig genossen werden. Sonst schlägt Richard Strauß nicht mehr an. Er ruiniert die Nerven der Zuhörer und verdirbt ihnen den Geschmack. Noch soll es nicht als die einzige Aufgabe und der ausschließliche Zweck der Kunst betrachtet werden, unsere armen Sinne für

Entfernung derselben? 3. zufolge des Ausspruches des

so überwiegt bei ihr der Geschmack die Empfindung. Sie kann sich auf den warmen Glanz ihres tiefen Mezzosoprans verlassen, der gar keinen besonderen Aufwand von Gefühl braucht, um freundlich anzusprechen. Und wie ebenmäßig und rein ist ihre schöne Stimme ausgebildet! Es ist, als gesellte sich ihren Flötentönen eine kleine Glocke bei, die den Schall verstärkt — das Herz der Sängerin läutet mit. Fräulein La Harpe sang Händel, Caldaro, Durante, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Franz, Brahms, Richard Strauß, Hugo Wolf und zwei Lieder von Hermann Graedener, mit denen sie ganz besonderes Glück hatte: „Die Welle“ und „Wenn du kein Spielmann wärst“.

Ein nicht minder abwechslungsreiches Programm hatte die Pianistin Martha Schmidt, deren weicher und glänzender, fein ausgeglichener Anschlag die Meisterschule Leschetizkys verrät. Die junge Künstlerin verbindet in ihrem Spiele männliche Kraft mit weiblicher Zartheit und diese feltene Verbindung erlaubt ihr, an jede Aufgabe mit Zuversicht heranzutreten. Ihr Haupt- und Meisterstück waren Schumanns „Davidsbündler“, für deren zwischen Extremen sich bewegenden Charakter Fräulein Schmidt geradezu prädestiniert erschien. Geist und Leben sprühten aus den Fingerspitzen ihrer gelenkigen und gefühligen Hand und der Traum des jungen Schumann gewann den täuschenden Schein des Lebens.

Max Kalbeck.

macher; Ferdinand Vogner, Naturblumenhändler; Alois Sulwa, Juwelier; Franz Ghorek, Gastwirt; Johann Böser, Kaffeestüber.

Leopoldstadt: Josef Pesina, Johann Menz, Schneidermeister; Johann Braun, Obergeringieur der Nordbahn.

Landstraße: Wilhelm Scheibenreif, Schlosser; Johann Wirth, Kaffeehändler; Lorenz Mandl, Zitherschulinhaber; Adolf Gd., Kleidermacher; Mathias Brucka, Schneidermeister; Anton Dent, Schuhmacher; Michael Trauner, Schneidermeister; Josef Preßl, Gemischtwarenverschleißer; Ludwig Dellasia, Privatbeamter; Johann Schmidt, Schuhmacher.

Wieden: Josef Landgraf, Gastwirt; Josef Brachmann, Milch- und Gebäckverschleißer; Wilhelm Scholz, Uhrmacher; Karl Roy, Sattler; Julius Schöffel, Sollicitator.

Margareten: Sebastian Marcik, Gemischtwarenverschleißer; Franz Lhotka, Kleidermacher; Anton Still (auch Wäfflinger), Radlermeister; Michael Bösch, Landmacher; Fridolin Klka, Stammacher.

Mariahilf: Michael Stanik, Gastwirt; Rudolf Walek, Tapezierer; Johann Richter, Rahmen- und Rehlleistenfabrikant; Augustin Silka, Kleiner; Stephan Stacha, Schuhoberteilerzeuger.

Neubau: Ernest Közler, Buchbinder; Adolf Steiner, Graveur; Hugo Menzel, Friseur; Karl Pönisch, Gärtler; Eduard Alte, Faktor.

Josefsstadt: Josef Schimaneck, Bergolber; Karl Koreska, Gemischtwarenverschleißer; Edmund Vallaban, Druckereileiter; Josef Kobaut, Naturblumenhändler; Jakob Kröll, Schnittwarenverschleißer.

Alsergrund: Andreas Deutsch, Photograph; Adolf Tichy, Architekt; Franzl Drapal, Schlosser; Anton Schöbinger, Bauwoller; Franz Huber, Sonn- und Regenkleidmacher; Georg Tempel, Buchhalter; Josef Venez, Schuhmacher.